

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Besieger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Dfen, Mittwoch, 8. Juli.

54.

Ein Gewitter.

(Fortsetzung.)



„Er ist also geistreich!“ sagte Amalie mit staunenswürdiger Lebhaftigkeit. — „Und das in der strengsten Bedeutung des Wortes. Ohne alle vorgefaßte politische Meinung, ohne ein hartnäckig literarisches Vorurtheil, ohne Spuren von Leidenschaftlichkeit ist Hr. v. Fortis ein Mann, der mit Strenge — ich möchte beinahe sagen mit Troknenheit alle Menschen und Dinge beurtheilt. Mit kalter Erfahrung, die ihm wol frühzeitig schon das rostige Heer der Täuschungen raubte, bewaffnet, besitzt er noch oben-
 Wahl der heißendsten Worte, um seine Urtheile mit Witz und Sarkasmen herauszupuzen. Wehe dem, der ihn angreift, da er selbst gegen die schonungslos ist, die ihn nie beleidigten. Die wichtigste Bemerkung von ihm gemacht, wird oft zur drolligsten Anekdote. So begegneten wir vergangenen Sonntag im Park einer noch schönen, aber ältlichen Frau am Arm eines sehr jungen Mannes. Er fragte uns! in seiner trockenen Weise: was wir wol von dem zarten Pärchen hielten? Wir behaupteten, es wären Mutter und Sohn! „I, bewahre!“ meinte Herr von Fortis, „das ist eine alte schwärmerische Engländerin und ein französischer Dandy, ich wette hundert gegen Eins! Die Pferde u. der Wagen, in dem sie einstiegen, gehören der Engländerin, die die Rechnung des Schneiders für den jungen Mann bezahlen muß, und die Diamanten, die den Knopf des Stofes schmücken, auf den der Junge sich so nachlässig-zierlich stützt, sind

aus einem alten Schmucke, welchen ihr ihre Frau Großmama einstens unter vielen Thränen schenkte.“ Er setzte noch unter den bissigsten Nebenbemerkungen alle Folgen seiner Muthmaßungen hinzu und das Merkwürdigste an der Geschichte war, daß er sie bis auf die kleinsten Details errieth!“ — „Ei, ei, dieser Herr von Fortis scheint mir bei all seiner Gewandtheit übertrieben spottfüchtig zu sein! Seiner Meinung nach dürfte also eine Frau ihren Arm wol keinem jungen Mann reichen, ohne sich zu kompromittiren.“ — „Nun, gar so weit geht er denn doch nicht. — Da haben wir's, gnädige Frau! das Wetter hat sich aufgeheitert — ich stehe zu Ihren Diensten. — „Sehen Sie doch, ob ein Wagen auf dem Plaze vor dem Hause steht?“ — „Nein — jetzt noch nicht — doch Sie wollten ja zu Fuße gehen?“ — „Ich will lieber noch ein wenig warten,“ antwortete Amalie.

Hrn. v. Fortis Bemerkungen erschreckten Amalie, es ergriff sie eine instinkartige Furcht, halb Paris an dem Arme eines jungen, schönen Mannes zu durchwandern, um sich etwa einem ähnlichen Kommentare, wie der obige, Preis zu geben! — Beide nahmen ihre früheren Plätze ein und setzten sich abermals einander gegenüber. Die Furcht vor Hr. v. Fortis's persönlichen Bemerkungen u. sarkastischen Beobachtungen hielt Fr. v. Leurtal nicht zurück; war denn der Charakter, den ihm Hr. Feroux andichtete, so außergewöhnlich, daß sie hätte glauben können, Jedermann, der ihr allenfalls begegnen würde, müsse über den hübschen jungen Mann und die schöne Frau, die so Arm in Arm durch die Straßen schlenderten, ein ähnliches Urtheil fällen, wie jenes des pikantkritischen Fortis über die alte Engländerin? — Diese oder andere Bemerkungen konnten überhaupt Frau v. Leurtal sehr gleichgiltig sein, wenn dieselben von ihr unbekanntem Leuten herrührten; — wie aber, wenn sie gerade von solchen Menschen gesehen

würde, über die sie sich früher in Gedanken so bitter beklagte, und man gleich darauf mit einer malliziös-höhnischen Miene in irgend einem Salon zischeln würde: „Wißt Ihr es schon, die hübsche, niedliche Frau v. Leurtal, die über jedes Kompliment erröthet und sich durch eine Schmeichelei beleidigt fühlt, habe ich am Arme des Hrn. Ferour in einem allerzärtlichsten tête à tête begegnet.“ — „Und wo gingen sie denn hin?“ — „Weiß Gott! Ich habe mir nicht die Mühe genommen, ihnen zu folgen; was ich weiß, ist nur — daß die beiden Leutchen allein waren, und daß beide aufgepuzt u. aufgedornert waren, wie ein Paar Verliebte von 15 Jahren, die zum ersten Mal einen Sonntag auf dem Lande zubringen wollen.“ — Fr. v. Leurtal wollte den Faden böshafter Bemerkungen, den diese Neugierigkeit unter böse Zungen gerathen, leicht biegen konnte, nicht weiter fortspinnen. Sie wollte nun ein Mal durchaus nur zu Wagen die Stadt verlassen. Im Wagen wird man nicht so schnell und so leicht erkannt, und ein Mal auf der Eisenbahn angelangt, dachte sich Amalie von allen ärgerlichen Vermuthungen ihrer Bekannten, die ihr begegnen könnten, befreit; der Weg konnte sie ja nur zu Dallois's Landhaus führen und dieser Umstand konnte leicht als Erklärung über die Anwesenheit Ferour's dienen, der ihr nichts anderes als ein Begleiter war, so gut, wie es Hr. Gambet gewesen wäre.

Ueber diese Reflexionen flogen ihre Gedanken mit Blitzesschnelle; sie hätte wol etwas länger bei denselben verweilen können; sie hätte sich dann gewiß gefragt, warum sie denn Hrn. Anselm für gar so gefährlich halte, und sie hätte die seine Bemerkung gemacht, daß sie in weniger als zehn Minuten gefunden habe: daß derselbe schön, jung und sehr interessant sei, daß er mit einschmeichelnder Zierlichkeit und Sicherheit seine Worte zu setzen wisse, daß er früher denke, ehe er spreche und daß er gewiß recht witzig zu sein im Stande wäre, wenn sie es ihm erlauben würde. . . . Aber Amalie erklärte sich diese ihre Gründe der Besorgniß nicht. Ihre Gedanken verweilten bei einem traurigeren, für sie weit wichtigeren Gegenstande. Sie dachte angstvoll über das nach, was sie so eben von Herrn v. Fortis hörte. Das Bild, welches Anselm von ihm entwarf, hatte eben nichts Anziehendes für sie, und Hr. v. Fortis war derselbe, den Dallois ihr zum Gatten bestimmte. Einen solchen Menschen zu heirathen, hiesse das nicht die Rolle einer sflawischgestellten Krankenküsterin übernehmen, oder doch höchstens die, einer untergeordneten Geschäftsdame? Das hiesse ja, alle Pflichten der Haushälterin eines alten, griesgrämigen Junggesellen auf sich laden, nur ohne die lachende Möglichkeit, denselben verlassen zu können, wenn er anfinge, gar zu unerträglich

zu werden. . . . Rauschende Vergnügungen hatten eben keinen Reiz für Frau v. Leurtal. Das kleine Vermögen, welches ihr Gatte besaß, erlaubte ihr zwar keine großen Sprünge zu machen, aber es war hinreichend, um ihre bescheidenen Wünsche zu befriedigen, und doch wich sie aus freiem, edlem Antrieb allen Vergnügungen aus, an denen ihr Gatte, vermöge seines Alters, keinen Theil nehmen konnte; oft wieder verließ sie die nächtlichen Lustbarkeiten der großen Welt in Augenblicken, in denen sie als gezierter Stern der Gesellschaft glänzte und ein ganzes Heer düstelter Bewunderer durch ihren Schimmer um sich fesselte. Sollte aber Amalie die zarten, willkürlich gebrachten Opfer eines geregelten Lebens, dessen maschinenmäßige Gleichförmigkeit Tag für Tag, Stunde für Stunde dieselbe unabänderliche Beschäftigung mit sich brachte, diese im Feuer der Liebe gemachten Zugeständnisse eines dankbar-ergebenen Herzens — oft zwar mit thränenfeuchten Augen gemacht — einer mit Kälte und unbeugsamer Härte auferlegten Schuldigkeit; die süße Bürde des Gefälligseinsvollens im Uebermaße einer beseligenden Wonne für einen geliebten Gatten, der soldatesken Gewohnheit hinopfern, um einem Manne, wie Hr. v. Fortis zu gefallen? — Das würde ihr die Welt — mehr als die Welt — die Liebe zur Welt — ihre ganze Seele gekostet haben. Und ist wol eine liebevolle Ehe solch' ein Opfer werth? Die strahlende Sonne der Liebe, den zarten, wollüstigsten Mondschein der Treue, die Sterne der Aufopferung im Weltall eines Weiberherzens mit all den Blumen des Entzückens und Schmerzes vom glitzernden Thau der Thränen besiecht, hätte sie um eine freudlose Zukunft auf immer vernichten sollen? Eine eisige Kälte durchrieselte ihr Herz, ihre Seele. — Ihr graute vor nichts so sehr, als vor dem unbeugsamen Gespenst des Egoismus. Diese Gedanken waren Ursache daran, daß sie Ferour gegenüber plötzlich einsylbig, zerstreut wurde — und in Träume verloren schien.

Die heftige Bewegung, die Amaliens Herz erfaßte, war mehr eine unwillkürliche u. durchaus nicht in der Treibhausstiz angestlicher Ueberlegung erzeugte. Gegen die Nothwendigkeit, Hrn. v. Fortis zu heirathen, widersetzte sie sich freilich nicht mit denselben unwillkürlichen Aufregung! . . . Diese Heirath war der Zweck ihres Besuchs in St. Germain, diese Heirath beschäftigte also ihre Seele, zwang ihr Herz zu einem heftigeren Schlag und ließ sie jene Fragen an Hrn. Ferour richten, deren Beantwortung sie in ein düsteres, peinliches Stillschweigen versenkte. Auch war Etwas in Amaliens Seele, das zu ihren Ungunsten laut und immer heftiger laut wurde, und das sie zu jenem unbeugsamen Widerstand zwang. Sollte sie ihre Jugend nochmaß an einen älteri-

gnügungen hat-
v. Leurtal. Das
Gatte besaß, er-
Sprünge zu ma-
um ihre beschei-
und doch wich
llen Vergnügung-
vermöge seines
unte; oft wieder
arbeiten der gro-
nenen sie als ge-
glänzte und ein
derer durch ihren
lte aber Amalie
en Opfer eines
enmäßige Gleich-
nde für Stunde
tigung mit sich
gemachten Zu-
enen Herzens —
ugen gemacht —
er Härte auf-
würde des Gefäl-
ner beseligenden
ten, der solda-
um einem Man-
n? — Das wür-
die Welt — die
gekostet haben.
solch' ein Opfer
der Liebe, den
chein der Treue,
Weltall eines
men des Entzü-
nden Thau der
n eine freundlose
sollen?
ihr Herz, ihre
es so sehr, als
des Egoismus.
daran, daß sie
albig, zerstreut
ren schien.
Amaliens Her-
erliche u. durch-
ngstlicher Ueber-
wendigkeit, Hr.
e sie sich freilich
Aufregung! . .
es Besuches in
stiftigte also ihre
nem heftigeren
an Hr. Ferour
n ein düsteres,
ce. Auch war
ihren Ungun-
it wurde, und
erstand zwang.
an einen ältli-

chen Mann ketten? Kaum sechzehn Jahre alt, ward sie schon Leurtal's Gattin, sie hatte ja der Liebe und ihren brennenden Süßigkeiten noch nicht entsagt; sie wagte nur als die Gattin eines achtungswerthen Mannes nicht an die Gottgewalt einer Empfindung zu denken, der sie sich so gerne mit all den schlummernden Wünschen ihrer Brust hingegen hätte. . . . Seit Sie jedoch Wittwe ward, da hörte sie oft mitten unter den ihr verhassten Schmeicheleien ihrer Anbeter — ein Wort — ach, ein Wort! das eine wunderbar sanft erwärmende Rosenglut über ihre Wangen goß — ein Wort, das mitten unter der fort- und fortstürzenden kupfernen Huldigungsmünze der Dandys, wie klirrendes Gold erklang — ein Wort, das dem ausgestorbenen Herzen noch wie Musik erklingt, und das selbst durch seinen treulos-trügerischen Schall die Brust des Menschen noch schauerlich durchzittert — ein Wort, das aus der Sennen ärmlichen Hütten tönt, das schlafende Blumen im Traume singen, Vögel durch die Wälder trillern, die Sonne in Feuerglut beim Kommen und Scheiden der Erde täglich zweimal auf die Stirne brennt — ein Wort, das Leben in die ganze weite Schöpfung bringt — dies Wort heißt: *L i e b e*! — Sie verschmähte die Liebe nicht, wenn man von Liebe zu ihr sprach; sie fühlte nur tief und wahr, daß sie im Stande sei, eine andere glühendere, mächtigere Liebe zu erwidern, denn sie sehnte sich ja nach einer solchen. Können Ihr wol erklären, warum sich die Pflanze, die im Schatten hoch aufschloß, streckt und dehnt und windet, um einen Strahl der Sonne zu erhaschen, wenn die Zeit der Blüte da ist? — So dehnt und krümmt, streckt und windet sich das gereifte Herz — es will Liebe! Noch liebte Amalie nicht! Würde sie Hr. v. Fortis jetzt heirathen, so würde sie ihm zwar kein liebendes Herz, aber die *L i e b e* selbst zum Opfer bringen, sie würde ihm das schmerzlichste Entsagungsoffer einer süßen Leidenschaft bringen, sie würde für ihn nur Vergangenheit u. Gegenwart — diese beiden Myle ihres ruhig dahingeschwundenen Lebens, welches Erinnerung mit keinem schmerzvoll unvergeßlichen Traume belebte — hingegen haben; aber sie würde ihm zugleich auch ihre Zukunft verkauft haben — die Zukunft! dies weite Feld, auf welchem die blühende Hoffnung, wie ein schäferndes Kind tänzelt, duftende Blumen pflückt, diese sich in das wallende Haar slicht — jetzt jauchzt, dann weint, aber doch immer guten Muthes ist und uns in nebelhafter Ferne stets ein großes — großes *G l ü c* träumerisch zeigt, das wir noch immer zu erreichen wäñnen — selbst dann, wenn es weiter u. immer weiter entflieht. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Die Wetten in England.

England hat weder Lotterien noch Glücksspiele; dafür hat sich dort die Leidenschaft des Hazardirens in einer andern Form ausgeprägt, in der der Wette. Alles wettet in England, der Finanzmann auf Staatspapiere und Aktien, die niederen Klassen auf pugilistische Kämpfe, die Aristokratie auf Pferderennen. Doch ist letztere Art der Wetten nicht blos in den höheren Rängen der Gesellschaft heimisch; sie hat sich von diesen aus auch unter den geringeren Ständen verbreitet, die ihr mit gleicher Hingebung, wenn auch mit minderen Mitteln, fröhnen. Ein Bericht in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ sagt über die letzten Rennen in Epsom u. Ascot: „Schön sind die Rosse, welche laufen, freundlich die Gegend, wo sie laufen, und interessant das Schauspiel der Menge, hoch und nieder, welche sich drängt, um sie laufen zu sehen. Allein die Hauptsache sind weder die Pferde, die Menschen, noch die Gegend, die Hauptsache ist das Geld, sind die Wetten. Der Eigenthümer jedes Pferdes, das rennt, muß seinen Einsatz stellen, d. h. wetten, daß es gewinnt, und im Ganzen außer den Pferdeeigenthümern und den Jockeys, welche auch ihre Rolle bei der Sache spielen, kann man annehmen, daß die eigentlichen Wether von Profession eine Klasse von 2- bis 3000 Köpfen bilden, die zum Theil Mitglieder der höchsten Familien in sich schließen. Die Führer der neuen Toryopposition, Lord G. Bentinck im Unterhause und Lord Stanley im Oberhause, nehmen bekanntlich einen bedeutenden Rang ein unter den Mittern vom Rasen (turf), und es ist Thatsache, selbst die letzten parlamentarischen Kämpfe wurden in ihren gesellschaftlichen Kreisen als Pferderennen behandelt und besprochen, wobei alle die politischen Wettläufer ihre eigenen Namen hatten; der Herzog von Wellington z. B. hieß der iron-master (der eiserne Meister). Allein außer dieser professionirten Klasse von Wethern kann man eigentlich kaum sagen, wie Viele nicht wetten. In allen Bier- und Wirthshäusern bestehen Klubs, deren Mitglieder einen mäßigen wöchentlichen Beitrag geben bis zum ganzen Belaufe von 10 Schill., 1 Pfd. Sterl., 2 Pfd. Sterl. und höher. Diese würfeln nun von Zeit zu Zeit die Namen der für ein bestehendes Rennen eingeschriebenen Pferde unter sich aus, und nach dem Rennen erhält der Besitzer des Pferdes, welches gewinnt, den ersten Preis; ein bestimmter Theil der Gesamtsumme der Beiträge wird durch ein Essen der Mitglieder im Hause verzehrt, so daß der Wirth auch seinen Vortheil dabei hat. Auf diese Weise nehmen fast alle männlichen Wirthshausbesucher an der Bewegung Theil, und um diese Zeit kann man ein Glas Bier trinken,

ohne beständig von Jago, Mercey Boy, Pyrrhus, Scott und andern berühmten Pferden hören. Die Pferderennen ersetzen die aufgehobenen Lotterien; die Menschen denken dabei nur an das Geld; höchstens die Pferde werden von höheren Motiven geleitet, von Ruhm, Nachruhm, denn das Porträt jedes Siegers wird unmittelbar nach dem Wettlauf in Kupferstichen, Lithographien und Gemälden vervielfältigt. Manche Wirthshauszimmer sind dekoriert mit sauberen Gemälden von solchen Pferdesiegern, mit Angabe von Ort, Namen und Stammbaum. Die teutonische Gründlichkeit scheint den Engländer selbst bei seiner Menschenliebe nicht zu verlassen; er fängt wirklich immer beim Fundamente, wenn dieses das Niedrigste ist, an, Hunde, Pferde und Neger beschützt er, dagegen seine eigene Race, die englischen Paupers, überläßt er theilnahmslos ihrem Schicksale.

Korrespondenz.

Wien. (Anfang Juli.) Unser Prater wird auf der Wurst-Seite immer lebhafter u. besuchter, während dagegen die elegante Seite jetzt, nach Beendigung der italienischen Saison, beinahe ganz verödet ist; auch das Letzte, was dieser Seite bisher noch regeres Leben verlieh, die Reitergesellschaft der Mad. de Bach, wird in den nächsten Tagen verschwinden, da Herr Soullier, welcher diese Gesellschaft dirigirt, schon am 5. d. M. die letzte Vorstellung gibt, um dann nach Preßburg und Pesth zu gehen, wohin er seinen Geschäftsführer bereits vorausgeschickt hat, um Alles zu ordnen. Diese Gesellschaft, vom Orient aus über Rußland und Preußen zu uns gelangend, hat in der letzten Zeit, namentlich durch die großartigen Wettrennen, welche viele Tausende von Zuschauern anlockten, die brillantesten Geschäfte gemacht, und in der That hat man dies Schauspiel hier noch nie so grandios gesehen. Ganz besonders riß der Direktor Soullier selbst zum Staunen hin, als er — was man bisher nicht für möglich gehalten hatte — mit 24 Pferden, die er auf verschiedene Weise lenkte, dabei den Zügel mit wunderbarer Geschicklichkeit führend, drei Mal die Bahn durchrannte und bei dem dritten Male wie mit Zaubermacht einen Knaben im vollen Rennen zu sich auf das Pferd hob und mit dem linken Arme schwebend hielt. — Die Gesellschaft zählt ausgezeichnete Mitglieder, unter denen die Familien de Bach und Soullier, der kleine Pierre und die drei kleinen Amerikaner vorzugsweise Erwähnung verdienen. Der kleine Pierre ist in der That eine an das Wunderbare streifende Erscheinung; trotz seiner Jugend (er ist erst 11—12 Jahr alt) besitzt er einen Muth und eine Keckheit, gepaart mit einer Sicherheit

und Zuversicht, die bei einem Erwachsenen in Staunen setzen würden. Nicht minder ausgezeichnet, wenn auch in einem andern Genre, sind die drei Amerikaner. Was man bei Risley und dessen lieblichen Kindern anstaunte, das erblickt man hier in beinahe noch größerer Vollendung, wenigstens in größerer Manigfaltigkeit und Abwechslung. — n.

Theater- und Musikzeitung.

* Die russische Kaiserin hat in Warschau der Aufführung eines Ballets beigewohnt, in dem die neue Schlußdekoration, gemalt von Sacchetti, die Ansicht des Ballastes zeigt, den die Kaiserin während ihres Aufenthaltes in Palermo bewohnt hatte.

* Gute Ausichten für Theaterprinzessinen gewährt nachfolgende Notiz, aus der hervorgeht, wie viele aus diesem Stande durch die Ehe zu Ehren und Würden gekommen sind: Miß Meloe starb als Herzogin von St. Albans; Miß Jenton, berühmt unter dem Namen Polly, wurde Herzogin von Bolton; Fräulein Sontag, Gräfin Rossi; die Sala, Gräfin Fuentes; die Naldi, Gräfin von Sparre; die Lesueur, Gräfin von Vangobelschroy; die Wenzel, Gräfin von Orlow; die Farren, Gräfin v. Derby; die Brunton, Gräfin v. Craven; die Forti, Lady Harrington. Das Heer der Künstlerinnen, die sich mit einem bloßen Edelmann begnügt haben, ist nicht mehr zu zählen.

* Duchatelard, ein französischer Dramenschneider, hat im Gymnase ein Stück: „Babolard oder die Haushaltung eines Dramaturgen“ aufführen lassen, worin er zeigt, daß kein Dramendichter in seinem Hause glücklich sein kann. Hat sich der Verf. am Abend der ersten Aufführung eingebildet, das Theater sei sein Haus, so bewährte sich an ihm seine Theorie, denn es ging ihm sehr schlecht, man pfiß unmeniglich.

* Jenny Lind hat in Hannover gesungen; da aber die Preise fast dreifach erhöht worden waren, ist das Theater nur sehr spärlich besetzt gewesen. Der König hat der „Nachtigall,“ um sie über die leeren Häuser zu trösten, ein Armband geschenkt, höchst kostbar, auf Kavaliereparole!

* Mendelssohn-Bartholdy hat ein neues Dramatorium: „Elias“ vollendet, welches im August in Birmingham aufgeführt werden wird.

* Im Porte-Saint-Martin-Theater in Paris wird ein neues Drama: „der Tempel Salomo's“ einstudirt. Einem on dit zu Folge soll eine neue Schauspielerin, Namens Sem, darin auftreten. (Sollte Sem eine Verwandte von Ham und Japhet sein?)

* Ein Londoner Journal bringt frohlockend die Nachricht, daß die Gräfin Rossi (vormals

Fräulein Sontag) sich wieder der Bühne widmen und im Juli in der italienischen Oper in London singen werde. Man nennt sogar ihre Eintrittsrollen: Desdemona in Othello, und Donna del Lago. (?)

* Der einst hochgefeierte Bassist Saffaroli, welcher zuerst Mozart's „Don Juan“ sang, ist vor Kurzem, 90 Jahre alt, in Dresden gestorben.

* Die Opera-comique in Paris hat im verfloffenen Jahre 102,000 Francs Lantiemen an die Autoren bezahlt.

* Die Hitze ist den kleineren Theatern in Paris verderblich. So setzten am 22. Juni wegen der großen Hitze das Vaudeville- und das Variétés-Theater ihre Vorstellungen aus. In einem derselben waren, als das erste Stück beginnen sollte, nur vier Zuschauer da.

* Mlle. Rachel, bekanntlich eine gute Schauspielerin, gastirt jetzt in Lüttich. Nun wollten die Kunstfreunde sie gern in Maestricht sehen und man bot ihr 1000 Francs für den Abend, sie aber forderte 5000 Fres., erklärte, von diesem Preise nicht abgehen zu können und so wurde nichts aus dem Plane.

Mignon - Zeitung.

London. (Eine Prätendentin in England.) Am 10. Juni kam ein merkwürdiger Prozeß in London vor, von dem schon öfters in den englischen Blättern Erwähnung geschehen. Die Klägerin behauptet, eine Prinzessin von Großbritannien zu sein, und da sie sehr arm ist, aber desto mehr auf Auszahlung eines Legats von 15,000 Pfd. St., welches ihr nach einem Testamente Georgs III. gebühre. Mistress Ryves — denn unter diesem Infognito lebt die Prinzessin Olivia von Cumberland — behauptet, eigentlich die rechtmäßige Königin von England zu sein, und zwar aus folgenden Gründen: König Georg der Dritte sei zur Zeit, wo er die Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, nachherige Königin von England, geheirathet, schon mit einer Herrnhuterin heimlich vermählt gewesen, weshalb er eine gültige zweite Ehe nach den englischen Gesetzen nicht habe eingehen können. Wäre also die Nachkommenschaft Georgs des Dritten nicht legitim, so würde die seines ältesten Bruders, des Herzogs von Cumberland, in der Thronfolge an der Reihe stehen, und dessen direkte Erbin sei Mistress Ryves. Da er keine männliche Nachkommenschaft hinterlassen (fügt die unter dem Einflusse des Herzogs Karl von Braunschweig stehende Londoner deutsche Zeitung hinzu), so würde demnach Herzog Karl von Braunschweig der rechtmäßige König von Hannover sein. — Das Urtheil wurde übrigens,

nachdem die Advokaten ihre Plaidoyers gehalten, vertagt.

Etwas von Allem. Der König v. Preußen hat dem bekannten Rechenkünstler Dase aus Hamburg ein Jahrgehalt bewilligt.

* * In den Vereinigten Staaten werden jetzt ziemlich viele deutsche Bücher gedruckt, vorerst meistens nur Nachdrücke. Kaumer's Buch über Nordamerika ist in Philadelphia nachgedruckt worden, und die nette Ausgabe kostet nur einen Dollar. Der ewige Jude und die Geheimnisse von Paris in deutschen Ausgaben fehlen auch nicht. Sodann sind neuerdings wieder gedruckt worden: der unverwüßliche alte Till Eulenspiegel, Preis 12½ Cents (15 fr.); Schinderhannes, englisch und deutsch, für denselben Preis; Rinaldo Rinaldini; dann, was wir loben, die Osterreich. Daß der heilige Herzog Ernst und der heilige Kaiser Octavian nicht fehlen, versteht sich von selbst. Auch der „todte Gast“, das „guldene Schatzkästlein der Sympathie“ und dergleichen Scharteken sind neu aufgelegt worden.

* * Wenn man den Bienen Honig mit Branntwein vermischt gibt, so werden sie taumelig, fliegen schwankend und können ihre Heimath nicht finden. Sie lernen den Trunk bald lieb gewinnen, kommen, um mehr zu holen, werden faul und verlernen das Arbeiten. Hungert es sie dann, so schleichen sie sich in andere Stöcke ein und suchen zu stehlen. Also Stumpfheit, Faulheit und Dieberei die Folgen der Trunksucht auch unter den Bienen.

* * Am 22. Juni hat in Münster ein Duell auf krumme Säbel zwischen einem Infanterie- und einem Husarenlieutenant stattgefunden, über welches die Düffelb. Ztg. berichtet: „Die kön. Reithahn in der Nähe des Schlosses war zum Kampfplatz ausersehen. Wahrscheinlich ist es, daß das Duell in Folge des Ehrengerichts der Stabsoffiziere eintrat und die Alternative entweder des Abschiedes oder des Duells mit einer Warnung in deren Erkenntniß gelegen hat. Das Duell selbst war also gestellt: Die Kämpfer traten sich frei ohne Binden und Bandagen gegenüber; sie sollten sich so lange schlagen, bis der Eine oder der Andere eine solche Verwundung erhalten, die ihn zur Fortsetzung des Kampfes unfähig machte; kleinere Wunden blieben unbeachtet. Trat der Fall ein, daß die Duellanten müde wurden, ehe die hindernde Wunde geschlagen war, so ruheten sie sich aus und setzten den Kampf dann weiter fort. So empfing Herr v. B. zwei leichte Wunden, während Hr. v. D., mehrfach verwundet, zuletzt den Kampf nicht ferner fortzusetzen vermochte. Der betreffende Ehrenrath war als Kampfgericht nach den neuen Duellgesetzen bei diesem Zweikampf zugegen. Nach Beendigung desselben haben die bei-

den Streitenden ihre Versöhnung gefeiert.“ — (Bemühtiger wäre es gewesen, wenn sie sich vor dem Kampfe versöhnt hätten!)

* * (Der Löwe ist los.) Hyltons Menagerie war kürzlich in Hedruth angelangt; Abends waren an die zweitausend Menschen in der Bude und eine noch größere Anzahl stand vor derselben. Da reizten zwei Knaben eine blinde Hyäne, welche hierauf mit einer andern, die sich in demselben Käfig befand, Lärm anfang. Das Beißen und Schreien der Bestien versetzte die Zuschauer in Schrecken. Zugleich fing der Löwe an zu brüllen. Da schrie jemand: „Der Löwe ist los!“ und wie besessen stürzte Alles nach der Thür. Das Gedränge war gräßlich. Endlich wurde eine Budenwand gesprengt. Jetzt stürzte die ganze Menschenmasse in die Häuser. Der Löwe war aber nicht los; der Schreck hatte jedoch schweres Unheil angerichtet. An zweihundert Leute waren zu Boden getreten worden, manche hatten schwere Arm-, Bein- und Rippenbrüche erhalten, andere waren mit Beulen und Wunden bedeckt. Das Leben hat niemand dabei eingebüßt, doch der Ort wird noch lange an diesen Unglücksabend denken.

* * (Eine neue Art der Beerdigung.) Das englische Blatt „Atlas“ theilt Folgendes mit: „Lezthm starb zu Derby Herr T. Brookhouse, der eine Fabrik zur Verfertigung von römischem Cement besaß, und er wurde auf dem Allerheiligsten-Kirchhofe beerdigt. Eine dikt Lage Cement wurde auf dem Boden des Grabes ausgebreitet, bevor der Sarg in denselben eingesenkt ward; eben so wurden an den Seiten, an dem Kopf- und Fußende, so wie oben auf dem Sarge Lager von Cement gelegt, so daß derselbe ganz eingehüllt und luftdicht verschlossen war. Ehe die Masse sich verhärtete, was bekanntlich beim Cement in wenigen Minuten in dem Grade geschieht, daß er die Festigkeit eines harten Steins annimmt, wurde der Name des Verstorbenen in dieselbe eingegraben, so daß in einer späteren Zeit, falls der Beerdigte in seiner Ruhe gestört werden sollte, der Name sofort anzeigen wird, wer in dem Grabe den ewigen Schlaf schläft.“

* * (Das Blindenhaus in Paris.) Dieser herrliche Palast besitzt Alles, was Wissenschaft und Kunst, Bruderliebe und Menschheitswürde erheischen; er liegt in wunderschöner Gegend, die Regierung gibt 110,000 Francs jährlich her, und an 50,000 fließen aus milden Stiftungen. Dort sehen wir die jungen Blinden beiderlei Geschlechts, heiter u. gesund, in sinnreich eingerichteten Werkstätten Handwerke lernen, sehen sie Musik treiben, lesen und schreiben, turnen. Diese Prachtanstalt, die beste auf dieser Erde bis jetzt, hat bloß ein kleines Gebrechen: Von je zehn Blinden Frankreichs müs-

sen neun abgewiesen, will sagen im Gend gelassen werden (denn nur die Armenklasse liefert Böglinge, da die Reichern dem Erblinden seltener ausgesetzt sind). Und weshalb dieses Abweisen? Aus Raummangel! — Es leidet natürlich nicht den mindesten Zweifel, daß in dem so energisch polizirten Frankreich mit gebührenden Fonds jedes blinde Kind gebührend erzogen und unterrichtet werden könnte.

* * Der Londoner Handelsstand spart wiederum an Briefunkosten jährlich mindestens 2000 Pfd. Stl. Bisher nämlich bestand bei dem Oberpostamte der alte Mißbrauch, daß wer dafür bezahlte, seine Briefe früher erhielt. Damit jetzt Alle ihre Briefe früher haben, sind 12 Briefträger mehr angestellt, die bei Strafe der Absetzung kein Trinkgeld u. s. w. nehmen dürfen.

* * Aus Alexandria ist mit dem Dampfschiffe zu Brighton ein edles Araberross eingetroffen u. auf der Eisenbahn nach London weiter befördert worden. Mehemed Ali schenkt es der Königin von England. Kenner schätzen den Werth des Thieres auf 20,000 Gulden!

* * Als Verfflage der in Zeitungen überhand nehmenden, wahrhaft ekelregenden Heirathsgeheuche befand sich neulich im „Berliner Intelligenzblatte“ folgendes Hundegesuch: „Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege sucht mein Hühnerhund, aus gänzlichem Mangel an hündischer Damenbekanntschaft, eine Lebensgefährtin von echter Race, und wo möglich auch von guter Erziehung. Auf Vermögen wird ausnahmsweise nicht gesehen, wol aber auf Schönheit und Tugend. Die Besitzer solcher hundemäßigen Guldgöttinnen wollten mit Vertrauen sub S 114 ihre Adresse im Intelligenzkomptoir abgeben, auch geneigtest hinzusetzen, ob und welche standesgemäße Erziehung dieselben bereits genossen haben, und welcher Preis begehrt wird.“ Unterzeichnet: Eugenius.

* * Am 24. v. M. ist Ibrahim Pascha von seinem Ausfluge in die Fabrikbezirke nach London zurückgekehrt. Der Egyptianer scheint übrigens vielfach verletzt, und nicht nur bei der Aristokratie durch sein etwas rauhes und gegen Damen unzartes Benehmen, sondern auch bei den Mittelklassen, hauptsächlich den Kaufleuten, durch bewiesene Ungeneigtheit zu Zugeständnissen für die englischen Interessen angestoßen zu haben.

* * Das Frankf. Journ. erzählt: Am Donnerstag Abend neckte ein kleiner Junge auf der Straße einen alten Mann und schlug endlich demselben den Hut in den Kopf. Eine zugegen gewesene alte Frau gerieth über dieses Benehmen in solchen Aerger und Eifer, daß sie hinfiel und auf der Stelle todt blieb.

Literarische Wespen. (Kurz aber gut.) Ueber den „artefizischen Brunnen“ von

G. W. Emden (dem berühmten gesichterschneidenden Komiker Käber in Dresden) sagt der Referent des Wiener „Zuschauers“: „Wenn man die Tollheit einer Fastnachtspoffe mit dem erbärmlichsten Operntext multipliziert und den offenbarsten Unsinn sämtlicher Pantomimen der Welt dazu addirt — so kann man erst als Resultat eine schwache Ahnung von der hyperbolischen und graffen Verworrenheit der Handlung dieses „artestischen Brunnens“ erlangen.“ — (Ist das nicht kurz u. gut — und der Gesinnung des bekannten Referenten nach, läßt sich auch mit aller Bestimmtheit voraussetzen — wahr! Und um solcher Nachwerke Willen werden Schneider, Dekorateur, Orchester, Tänzer, Sänger und Schauspieler herumgezekt!!!)

(Eine Million in Scheidemünze!) Der „Wanderer“ bietet dieselbe in seinem Programm für das zweite Semester dieses Jahres seinen Lesern, und wir können seinen Lesern, die sich dadurch auch noch mehr und mehr erhöhen werden, nur Glück wünschen. Diese Million besteht in — „Wahrheit“ — ein Kapital, das stets die sichersten u. schönsten Zinsen trägt. Der „Wanderer“ will dieselbe in der Scheidemünze scharfgeprägter Journalartikel, gutgeschlagen-schlagender Kritiken bringen, denn er sagt: „Wir werden theatralische und Kunstgegenstände von dem Standpunkte der vollkommensten Unabhängigkeit betrachten; keine wie immer geartete Rücksicht soll unser Urtheil bestimmen und die strengste Wahrheit soll demselben zur Folie dienen.“ Der Wanderer wird sicher Wort halten — davon sind wir auf das Uner-schütterlichste überzeugt!

(—nh—) fragt mich sehr höhnisch in der „Pannonia“ in einem Artikel mit der Ueberschrift „Selbsttäuschung der ungarischen Kritik“, indem er über den gesegneten Nichtbesitz ungarisch-historischer Originalwerke spricht, ob ich seine Behauptung nicht etwa wieder „gar zu stark“ fände?! Durchaus nicht!! Wenn man Péczely's und Horváth's „Geschichten des ungarischen Volkes“ ganz außer Acht lassen und, um unsere Literatur schlechtweg zu tadeln, selbe ignoriren kann, so scheint mir gar nichts mehr gar zu stark — sondern ich fühle meine immense Schwäche, über die kritischen Floskeln des Hrn. —nh— jemals eine Bemerkung gemacht zu haben!!! Ferner muß ich den Hrn. —nh— ersuchen, bei Beurtheilung unserer historischen Werke gewisse Verhältnisse nicht außer Acht zu lassen. Der Stab über die Literatur eines Volkes ist leicht gebrochen, ein mit triftigen Gründen motivirtes Urtheil jedoch schwer — sehr schwer zu fällen...

(Da haben wir's!) So weit ist es mit der Lyrik gekommen. Sie winselt nicht nur erschreckende Gefühle durch die Welt, sie will

auch noch die verderblichsten Lehren verbreiten. Da lesen wir in einem Gedichte folgende Stelle: Wer heimlich Gutes wirkt, sein Geld austheilt ver-holen (?)

Der hat das Himmelreich gar meisterlich gestohlen (!) Der Dichter zeigt uns also den direkten Weg an, um den Himmel mir nichts dir nichts — stehlen zu können.

(Dr. Frankl und Petöfi.) Es ist doch keine Chimäre das Begegnen der Gedanken. — Dr. Frankl singt z. B. in seinem „Don Juan d'Austria“:

Still ist die Nacht: zu heimlichem Vollbringen,
Zu Traum, zu Blumenduft, zu Zaubermahn,
Zu Treubruch und zu seligem Umschlingen,
Zum Sterbelied vom seumspielten Schwan,
Zur Nonnensehnsucht, zum Gebet der Weisen;
Still ist die Nacht für das Banditeneisen.

Dagegen singt Petöfi in seinen „Wolken“:

Erhab'ne Nacht!
Still leuchtend schwebt im Aethermeer
Der kleine Hesper und der große Mond einher;
Erhab'ne Nacht!
Der Thau am Sammt der Wiese perlend blinkt,
Im Buschgezelle Filomele singt;
Erhab'ne Nacht!
Der Jüngling schleicht jetzt in seiner Liebsten Haus...
Und jetzt auf Mord der Räuber aus! —

G. J. Zerffi.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Den 1. d. M.: „Norma“, Oper von Bellini. Die H. Jacobelli (Poli-one) und Rossi (Droveso) als Gäste. Beide Gäste haben hübsche Stimmen, singen mit Gefühl, richtigem Ausdruck; an beiden ist die italienische Gesangsschule nicht zu verkennen, doch haben in dieser Oper die Herren eine gegen die Damen etwas untergeordnete Stellung, um besonders glänzen zu können. Hr. Jacobelli war in seinen beiden ersten Nummern ausgezeichnet. Die Vorstellung war im Ganzen befriedigend. Mad. Mink (Norma) u. Dem. Victor (Abalgisa) ärteten Beifall, und das Duett des zweiten Aktes mußte wiederholt werden. Dem Victor sang diesmal viel richtiger. Wer die Stimme einer vernünftigen Kritik beherzigt, fährt nie schlecht! Das Haus war sehr besucht, die Aufnahme der Gäste eine warme. Wir warten die weiteren Gastspiele ab, um ausführlicher über die beiden Gäste zu sprechen.

3. — In dem am 4. d. M. gegebenen effektvollen Schauspiel von Engelsberg: „der junge Barde“, das, wie schon erwähnt, ungemein gefiel und das wol bald wiederholt werden dürfte, zeichneten sich außer den H. Berg und Stölzel, der Mad. Kalis und der talentvollen kleinen Hybel, auch noch die H. Dietrich und Kalis durch verständiges u. ergreifendes Spiel so vortheilhaft aus, daß sie wolverdienten Beifall erhielten.

8. — Hr. Dessoir, großherzoglich badischer Hof-schauspieler, den Pesthern, deren erklärter Liebling er einst war, gewiß noch im besten Andenken, ist hier und beginnt heute als Kean, in dem bekannten trefflichen Schauspiel gleichen Namens, den Othlus

seiner Gastrollen. Keen gehört bekanntlich zu den besten Leistungen Dessoirs und er steht in dieser Rolle unübertroffen da.

Localbemerker.

— Bei C. Geibel ist so eben von Ludwig Kiss ein Leitfaden in den Anfangsgründen der Algebra erschienen (Vezérfonal a betűszámtani legelő oktatásban.) Da derartige Schulbücher im Ungarischen ganz mangeln, so müssen wir das Büchlein auch seiner faßlichen Methode halber anempfehlen. 3.

— Hr. v. Barsányi, unser Landsmann, weilt in unserer Stadt u. hat eine ausgezeichnete Sammlung römischer u. ungarischer Antiquitäten zur Schau ausgestellt. Wir werden nächstens Ausführliches über dieselbe berichten. 2.

— (Zwei arabische Pilger betreffend.) Auf dem Dampfer „Stephan“ hatten die Reisenden bei Szekes ein ganz außergewöhnliches Schauspiel. Zwei Araber saßen auf dem Dampfschiffe, der eine ungefähr 50, der andere beiläufig 36 Jahre alt. — Der Ältere schien der Vorgesetzte des Jüngeren, da ihm dieser allerhand Dienste erwies. Als nun der Dampfer bei Szekes ankam, wo eine alte Ruine zu sehen ist, standen die beiden Araber, die bis dahin ruhig, nur manchmal leise ein Paar Worte mit einander zischelnd, da saßen, von ihren Plätzen auf und sprangen mit Blitzesschnelle, der Ältere voran, in die Donau. — Der Ältere kam wahrscheinlich unter das Rad des Dampfschiffes und ertrank, der Jüngere aber wollte nicht recht an das Ertrinken, er schwamm auf der Oberfläche des Wassers fort, als er die ihm nacheilenden Matrosen im Rettungsboot erblickte, da stieß er ans Land und drohte sich mit einem blinkenden Dolch zu ermorden, ließ es aber doch bleiben; sprang abermals in die Donau wurde nach langem Hin- und Herhezen endlich todtmüde doch an Bord des Dampfers gebracht, dort, um ihn zu verhindern, Hand an sich zu legen, festgebunden, wo er die Füße der Umstehenden unter heftigem Schmerzgeschrei küßte und ausrief: „Christ, Christ!“ — In ihrem Paß stand: „Zwei arabische Pilger nach Osen!“ Sie hatten 1200 fl. C. M. theils in Gold, theils in österreichischen Banknoten bei sich. Der Bewegungsgrund zu ihrer That ist noch unergründet. 3.

— Der Sorokfärer Kanal kommt endlich doch zu Stande! Die Stadt läßt ihn selbst bauen, und die Hauseigentümer werden ratenweise die ihnen zufallenden Kosten entrichten müssen. Wir finden das ganz in der Ordnung!! 3.

— Gines unserer verkannten Genies arbeitet schon wieder, nachdem bereits mehrere Stücke des großen Geistes vom Beurtheilungs-Komitee zurückgewiesen wurden, an einem neuen Drama, unter dem Titel: „Bor és pálinka“ (Wein und Branntwein!). Geistreicher Titel das, bemerken wir und möchten gerne wissen, ob denn der Verfasser unsere ungeheure Theilnahme an den Mäßigkeitsvereinen vergessen habe, daß er glaubt, das Stük müsse durch den Titel irgend eine Anziehungskraft ausüben. 3.

— Die Industrieausstellung wird auch bald eröffnet werden. Mit derselben ist eine Lotterie verbunden, deren erster Treffer im Werthe von 4000 fl. C. M., der zweite 2000 fl. u. s. w. sein soll. Es sind noch neun Haupttreffer, der kleinste im Werthe von 200 fl. C. M. — Ferner noch 5 Gewinnste zu 500 fl., 10 Gew. à 50 fl., 50 Gew. à 40 fl., 200 Gew. à 20 fl. und 280 Gewinnste à 10 fl. Mithin gewinnen 554 Treffer 20,000 fl. C. M. Das Loos kostet 2 fl. C. M. 3.

— Der öfter erwähnte Tanzlehrer, Hr. Köhlegyi ist von seiner Reise nach Wien wieder zurückgekehrt. Er hat den von ihm erfundenen, eben so schönen als originellen Nationaltanz: „Vigadó“ den ausgezeichnetsten Wiener Tanzlehrern mitgetheilt u. wurde von denselben mit solchem Beifall aufgenommen, daß sie die Versicherung gaben, mit der nächsten Saison diesen neuen Tanz in alle Salons der Residenz einzuführen. 3.

— Das große Volksfest, welches Hr. Tomala für künftigen Sonntag, den 12. d. M., unter dem Titel: „Ein Tag im Jahr für Alle“, zum Besten eines milden Zweckes, im Herminensfeld veranstaltet, verspricht glänzender als alle seine Vorgänger auszufallen. Durch mehrjährige Erfahrungen bereichert, werden jetzt die Arrangements dergestalt zweckmäßig und komfortabel gestaltet sein, daß das Publikum keinen Wunsch unbefriedigt finden wird. Und da zu solch einer großartigen Unterhaltung nur einmal im Jahre Gelegenheit geboten wird, so ist eine zahlreiche Theilnahme mit Gewißheit vorauszu sehen. 3.

— Wie die Pz. Ztg. meldet, kommen in Wien täglich die größten Schiffsladungen Getreide aus Ungarn an, um donauaufwärts nach Baiern zu gehen und dann auf dem Ludwigskanal ihren Weg nach den Niederlanden und England zu nehmen.

Kundmachung. Nachdem die vorgeschriebene gesetzliche Untersuchung der vollendeten Bahnstrecke von Pesth nach Waizen in allen Theilen stattgefunden und die sichere Benützung der Bahn und Maschinen amtlich konstatiert ist, gibt sich die gefertigte Direktion die Ehre, das verehrliche Publikum in Kenntniß zu setzen, daß am 15. d. M. die Eröffnungsfahrt stattfindet und dieselbe Bahnstrecke am 16. d. M. dem allgemeinen Verkehre übergeben werden wird.

Die Direktion der ungar. Centraaleisenbahn.

(Die Personenzugfahrten finden statt: von Pesth nach Waizen: 8 Uhr Morgens, 3 Uhr (an Sonn- und Feiertagen ½ 4 Uhr) Nachmittags und ¼ 7 Uhr Abends. Von Waizen nach Pesth: 6 Uhr Früh, ½ 12 Uhr Mittags, ½ 6 Uhr (an Sonn- und Feiertagen 8 Uhr) Abends.)

Die neue Figurine, welche für den Monat Juli versprochen wurde, ist bald vollendet und wird, sammt einem geschmackvollen beweglichen Anzug à la Métamorphose, nächstens an die geehrten Abonnenten verabsfolgt werden.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Osen (Bischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Osen gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.